



Der Gendarmenmarkt und das Lutter & Wegner

»Ich hatte von meinen Fenstern eine ziemlich gute Aussicht auf den größeren Teil des Gendarmenmarkts, der einer der größten und schönsten Plätze Berlins ist. Mir gerade gegenüber auf der weitgestreckten Fläche lag eine Kirche, welche vermutlich ein Meisterstück des architektonischen Geschmacks Friedrichs des Zweiten ist, aber trotzdem aussieht, als ob sie vom Zuckerbäcker gebaut worden wäre. Ich ging hinab, um sie näher zu besehen, und bemerkte nunmehr, daß sie auf der anderen Seite des Marktes ein ganz gleiches ebenfalls freistehendes Gegenstück hatte und daß genau in der Mitte zwischen beiden, auf der Langseite des rechteckigen Platzes, ein großes Haus, welches das neue Schauspielhaus genannt wird, sozusagen das weltliche Hauptgebäude dieser beiden geistlichen Flügel bildet.«

Jener Reisende, der im Juli 1817 – gerade im *Hôtel de Brandenbourg* am Gendarmenmarkt abgestiegen – seine Eindrücke vom ersten Rundgang über den Platz notierte, war der schwedische Dichter Per Atterbom. Er kam in eine aufstrebende Metropole, in deren Zentrum der Gendarmenmarkt endgültig ins Rampenlicht getreten war. Nicht umsonst logierte Atterbom gerade hier.

Auch das Weinhaus *Lutter & Wegner* bestand schon seit einigen Jahren und war auf dem besten Weg, zur ersten Adresse am Platz zu wer-



Blick von der Französischen Straße auf den Gendarmenmarkt, Radierung von Friedrich August Calau, um 1825.

den. Atterbom war dabei, als – mit den Worten des Schriftstellers Eduard Schmidt-Weißenfels gesprochen – für Berlin ein neues Zeitalter begann: »das von Lutter und Wegner«.

Vom »verwehten Weg« zur Friedrichstadt

Die Geschichte des Platzes, den der schwedische Reisende Anfang des 19. Jahrhunderts so selbstverständlich Gendarmenmarkt nannte, reicht indes noch gut 100 Jahre weiter in die Vergangenheit. Sie begann auf einem Stück Land, das bis weit ins 17. Jahrhundert hinein noch vor den Toren der Doppelstadt Berlin-Cölln lag. Seit dem 16. Jahrhundert gab es dort einen kurfürstlichen Garten, in der Nähe eine Meierei, auch Bürger besaßen Gärtnereien in dieser Gegend vor der Stadt. All das fand mit dem Dreißig-



Die Dorotheenstadt vor den Toren Berlins, Stadtansicht, 1688.

jährigen Krieg ein jähes Ende. Als im Januar 1641 die Schweden anrückten, befahl der kurfürstliche Statthalter, die Vorstädte niederzubrennen und zu plündern, damit der Feind nichts Verwertbares vorfinde. Als sich herausstellte, dass die bald vorbeiziehenden Truppen nur aus rund 1.000 schlecht ausgerüsteten Söldnern bestanden, war es zu spät. 108 Privathäuser und die Vorwerke des Kurfürsten waren vernichtet. Das Gelände blieb daraufhin ungenutzt. Mitten hindurch zog sich ein Feldweg, der die kürzeste Verbindung zur Festung Spandau darstellte und wegen des vielen Sandes »verwehter Weg« hieß. Vom Glanz späterer Jahre war hier noch nichts zu erahnen. Vielmehr ließ der »Große Kurfürst« Friedrich Wilhelm die frühere Vorstadt 1657 einzäunen und dort Wild aussetzen.

Erst als Friedrich Wilhelm daran ging, die Stadt in Richtung Westen zu erweitern, wurden wieder Pläne für das Areal gemacht. Ab 1673 entstand nördlich des damaligen Tiergartens eine von der Kurfürstin initiierte neue

Stadt, die ihr zu Ehren bald Dorotheenstadt genannt wurde. Als Gründungsdatum der südlich davon erbauten Friedrichstadt, in deren Mitte später der Gendarmenmarkt liegen sollte, gilt das Jahr 1688. Nachdem im Mai der Große Kurfürst verstorben war, ließ dessen Sohn und Nachfolger, Friedrich III., durch eine Kommission den Plan für eine weitere Stadt erarbeiten. Deren rechtwinkliges Straßensystem schloss im Norden mit der Behrenstraße an die Dorotheenstadt an und verlief an den Festungsanlagen entlang, ehe sie im Süden mit der Jerusalemer Straße an der gleichnamigen Kirche endete. Insgesamt gab es neun Straßen in Ost-West- und fünf in Nord-Süd-Richtung, die das Gelände in Quartiere unterteilten. Die beiden größten Straßen wurden 1705 nach dem Herrscherpaar benannt: die Friedrich- und die Charlottenstraße.

Auf den abgesteckten Grundstücken sollten vor allem Zuwanderer neue Häuser bauen. Der Kurfürst unterstützte sie mit Baumaterialien und auch Geld, da ihm sehr daran gelegen war, dass die Bevölkerung wuchs. Eine florierende Wirtschaft, die er durch hier siedelnde Handwerker und Händler zu schaffen hoffte, versprach, die leere Staatskasse zu füllen, denn der Kurfürst konnte in den unruhigen Zeiten nicht auf ein stehendes Heer verzichten, und das verschlang nicht nur große Teile des Staatshaushalts, es musste auch untergebracht werden. Da es zu dieser Zeit noch keine Kasernen gab, förderte Friedrich III. den Bau von Bürgerhäusern, in denen dann Soldaten einquartiert wurden. In der Friedrichstadt entstanden so bis 1695 rund 300 Wohngebäude. Allerdings blieb ein Areal nahe der Stadtbefestigung vorerst unbebaut: der spätere Gendarmenmarkt.

Zwei Kirchen eröffnen den Platz

Etwa 1.500 Menschen lebten 1695 in der Friedrichstadt, unter ihnen viele Hugenotten – französische Protestanten, die, in ihrer Heimat verfolgt, auswanderten. Schon der Große Kurfürst hatte mit dem Edikt von Potsdam im Jahr 1685 die Hugenotten nach Brandenburg eingeladen, um sein entvölkertes Land neu zu besiedeln. Von den 20.000, die daraufhin kamen, ließen